

Dialog aus Glauben

Reinhard von Kirchbach

Dialog aus Glauben

Vorträge und Aufsätze
zum Zusammenleben der Religionen

Herausgegeben von

Hans-Christoph Goßmann
und Michael Möbius

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titelfoto: Reinhard von Kirchbach, Olande Ananda und Govindh
Bharathan im Dialog - Altenhof 1982

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2011
ISBN 978-3-88309-620-9

Inhalt

„Überlegungen und Erfahrungen zum Interreligiösen Dialog“ <i>Vortrag auf dem Pastorenkonvent Flensburg, Oeversee 1983</i>	9
„Welche Bedingungen und welche Freiheiten verändern sich im Dialog mit Menschen anderen Glaubens?“ <i>Referat vor dem Schleswiger Pastorenkonvent, Süderstapel 1984</i>	33
„Als Anfang einer kleinen Zusammenstellung“ [Vom Glauben und von der Sendung im interreligiösen Dialog], <i>Ostern 1990</i>	59
„Inter-religiöser Dialog in einer zunehmenden Konfliktsituation“ <i>Vortrag, gehalten vor dem Pastorenkonvent des Kirchenkreises Eckernförde in Barkelsby, 1991</i>	91
„Dialogische Existenz im Glauben und in der Anfechtung“ <i>Erfahrungen und Überlegungen zum inter-religiösen Dialog, Altenhof 1991</i>	107
„Ein Arbeitspapier und ein Bericht aus meiner Arbeit im inter- religiösen Dialog nach dem Altenhöfer Modell“ <i>Pröpstekonvent, Schleswig 1993</i>	125
„Kurzer zusammenfassender Bericht über meine Arbeit im inter- religiösen Dialog nach dem Altenhöfer Modell in den 11 Treffen seit 1980 und über die Veränderungen in meinem Verständnis, die sich dabei eingestellt haben“, <i>Altenhof 1993</i>	139
„Eine generelle Auskunft über unseren Weg“, <i>1994</i>	159
„Die Christenheit auf der Suche nach ihrem Platz im Zusammenleben mit anderen Religionen und Weltanschauungen“, <i>vorgelegt in Wulfshagen 1994</i>	165
„Vom Zusammenleben des Unterschiedenen – Verschlussene Türen – Offener Weg“, <i>Breklum 1997</i>	221
„Zum Verlauf von Tagungen, die sich auf ein hörendes Beten ein- lassen wollen“, <i>1997</i>	271
Schaubilder zum interreligiösen Dialog	275

Vorwort der Herausgeber

„Dialog aus Glauben aber ist heute in der Nachfolge Jesu ohne Einschränkung das Gebot der Liebe“ proklamierte Reinhard von Kirchbach zu Beginn eines seiner Vorträge. Damit wehrte er nicht nur einen Einwurf ab, Dialog sei Lüge, sondern bezog seinen Standort in der Mitte der Gegenwart, in der Mitte des Glaubens und in der Mitte der Menschheit. Von diesem Standort und Bekenntnis aus hat er einen Entwurf zu einem christlichen Dialog mit den anderen Religionen vorgelegt, den er als Element des universalen Schöpfungshandelns Gottes verstand. Zusammen mit seinen Partnern aus anderen Religionen hat er diesen Entwurf in einem jahrelangen Selbstversuch erprobt und weiterentwickelt.

Reinhard von Kirchbach hat während vierzehn Jahren von dem „Lebendigen interreligiösen Dialog“ Rechenschaft gegeben in Gemeindegruppen, auf Konventen von Pastoren und Pröpsten seiner Kirche und als Gast bei säkularen Vereinigungen. Er berichtete von den jeweils bisherigen drei- bis sechswöchigen Dialogtreffen, wertete seine Einsichten systematisch aus und warb darum, sich aus dem eigenen Glauben heraus den Glaubensweisen anderer auszusetzen.

Dreizehn Jahre nach seinem Tod können wir der Öffentlichkeit nun seine Vorträgen und Aufsätze in einem Sammelband zugänglich machen. Die chronologisch geordneten Texte dokumentieren einen fortschreitenden Erkenntnisprozess, für den von Anfang an folgende grundlegende Einsichten wegweisend geblieben sind:

- Die heutigen Religionen und Kulturen sind Ausdruck des universalen Schöpfungshandelns Gottes.
- Der Dialog ist unausweichlich geworden, weil Gott die Menschheit in Folge von Bevölkerungswachstum, Weltzivilisation, Welttechnisierung und Globalisierung zusammenpresst.
- Neben religionswissenschaftlichen Forschungen und Konferenzen von Religionsvertretern ist deshalb ein lebendiger Dialog im Vollzug des alltäglichen Zusammenlebens notwendig.
- In einem solchen Zusammenleben mit Gläubigen aus anderen

Religionen geht es um eine Begegnung des Göttlichen mit einem selbst und um eine Begegnung untereinander.

- Alle Gläubigen und jede Glaubensweise haben ihren eigenen Ort, ihre eigene Berufungen und ihre eigene Botschaft. Nichts davon wird aufgegeben, verleugnet oder angefochten. Auf der anderen Seite soll sich nichts davon dominant über andere erheben oder sich verabsolutieren.

- Langfristig ist ein Zusammenwachsen erwartet, in dem die eine Menschheit aus unterschiedlichen kulturtragenden Elementen zu einem einzigen neuen und lebendigen Komplex zusammengeführt wird. Dass die Kulturen sich in heutiger Zeit immer mehr ausdifferenzieren, widerspricht dem nicht, sondern trägt dazu bei.

Sein präzises systematisches Denken, das umfangreiche Kenntnisse in Exegese, Dogmatik und Religionswissenschaften verrät, wird gerade auch da deutlich, wo er Bilder und Wendungen gebraucht hat, die ungewohnt und undogmatisch sind. Weil er im Dialog sein gesamtes theologisches Denken überprüfte, gewann er neue Einsichten, die sich z.B. in unkonventionellen Glaubensbekenntnissen (vgl. die Seiten 17, 41, 62ff., 110, 149 und 257ff.) sowie in ausführlichen Darlegungen zu den Themen Mission (vgl. die Seiten 18, 29f., 36, 39f., 69ff., 122, 134f., 211ff., 252 und 296f.) und Ökumene (vgl. die Seiten 38f., 69f., 190ff. und 260) ausdrücken. Die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des gegenseitigen Verstehens durchzieht alle Beiträge, und so hätten wir das Buch auch mit dem Titel „Christliche Hermeneutik einer Begegnung der Religionen“ versehen können. Ihm lag zwar nicht daran, eine christliche Theologie des Dialogs zu entfalten, umso mehr aber daran, die Bemühungen der Christen auf der Suche nach ihrem Platz im Zusammenleben mit Angehörigen anderer Religionen spirituell voranzutreiben und theologisch zu verantworten. Dabei war es ihm wichtig, auf die „Stimme Jesu“ zu hören, auf die „viva vox evangelii“, um mit den Worten Martin Luthers zu sprechen.

Die vorliegende Vortrags- und Aufsatzsammlung und die Bände mit poetisch-meditativen Texten Reinhard von Kirchbachs ergänzen einander. Im Unterschied zu letzteren begegnet in diesem Band eine durchdachte Prosa. Die eingestreuten Gebetstexte zeigen, dass er auch hier betend dachte.

Die Inhalte der Beiträge überschneiden sich. Abschnitte, die schon Gesagtes in neuen Formulierungen bringen, und solche mit neuen Überlegungen greifen ineinander. Die Titel der Vorträge sagen selten etwas über ihre Inhalte aus; aus Treue zum Text behalten wir sie aber bei. Aussagekräftiger sind dagegen die einzelnen Inhaltsverzeichnisse.

Das Gesamtanliegen Reinhard von Kirchbach ist auch nach vierzehn bis dreißig Jahren nur ansatzweise in das Bewusstsein von Theologie und Kirche eingedrungen. Dabei haben sich seine Erwartungen bezüglich der weiteren Entwicklungen in der Retrospektive als erstaunlich weitsichtig erwiesen.

Die Orthographie und Zeichensetzung, wie sie dem Autor auch in ihrer Inkonsequenz eigen waren, haben wir weitgehend beibehalten. Ebenso blieb die Großschreibung der Pronomen, wenn Gott gemeint ist, und die Kleinschreibung, wenn der Mensch gemeint ist, in ihrer fortschreitenden Konsequenz erhalten.

Für ihr sorgfältiges Korrekturlesen danken wir Frau Ulla Wieckhorst.

Weitere Vorträge sind als Manuskripte – teils nur in Stichworten – vorhanden. Eine Auflistung aller Vortragsveranstaltungen mit Datum, Ort und Anlass ist zusammen mit vielen weiteren Informationen zu seiner Person, seinem Wirken und seinen Dialogpartnern im Internet unter www.reinhardvonkirchbach.de zu finden.

Eine gründliche christlich-theologische Einführung in seine Schriften bietet der Beitrag „Reinhard von Kirchbach - Grenzgänger des Glaubens“ von Dr. Joachim Wietzke in dem von uns herausgegebenen Buch „Ich glaube den interreligiösen Dialog - Zugänge zu Leben und Wirken des Wegbereiters Reinhard von Kirchbach“, das 2008 im Verlag Traugott Bautz erschienen ist, S. 231-308. In diesem Buch kommen Weggefährten von Reinhard von Kirchbach aus vier Religionen zu Wort.

*Hans-Christoph Goßmann
Michael Möbius*

Überlegungen
und
Erfahrungen
zum
interreligiösen Dialog

Vortrag
im Pastorenkonvent des Kirchenkreises Flensburg
in Oeversee am 20.10.1983

Disposition

	Als eine Art Einführung: Eine Bitte	11
A.	Über das, was ich unter einem <i>g e l e b t e n</i> interreligiösen Dialog verstehe (1. Dank ; 2. - 5. Definitionen; 6. Theologischer Ansatz)	12
B.	Zur Frage nach meiner Motivation; was treibt mich zu dieser Arbeit? (1. Datierung; 2. Dem Voranschaffen Gottes nachgeben)	18
C.	Welche Schritte habe ich bisher unternommen, und was ist bisher geschehen? (1. - 3. Vorbereitung; 4. Dialogpartner/innen; 5. Grundgedanken; 6./7. Die ersten drei Dialoge; 8. Tagesablauf; 9. Themen und Finanzierung)	19
D.	Von einigen Erfahrungen auf diesem Wege (1. Dank für das <i>Dass</i> ; 2. Identität; 3. Drift zu Stille und Gebet; 4. Eine Sprache entwickeln; 5. Was sich für mich als Christ geändert hat: 5.1. Meine Fragen; 5.2 Meine Bitte um Glauben; 5.3. Meine Position; 5.4./5. Die Leuchtkraft der Texte; 5.6. Unsere Versuchungen)	26
E.	Wie soll es weitergehen? (1. Pläne für Sri Lanka 1984; 2. Pläne für Indien 1985)	31
	Schluß: Worum geht es für uns? (Christus sucht uns selbst und unser Leben; „Es ist keine Unternehmung“)	32

Eine Art Einführung

Vorwort

Eine Bitte

Ich bitte
dich,
mit mir
ein Ort zu sein,
an dem das Feuer sich niederlassen kann.

Ich bitte dich,
nicht zurückzuweichen,
wenn das Feuer uns verbrennt.

Ich bitte dich,
mit mir
in dem Feuer
füreinander
zu warten.

(aus dem ersten Projektpapier in „Ich glaube
den interreligiösen Dialog“, S. 18)

A. Über das, was ich unter einem gelebten interreligiösen Dialog verstehe

1.

Zunächst möchte ich Ihnen sehr herzlich für diese Einladung danken und für ein gewisses Risiko, das damit verbunden ist. Es ist das erste Mal, daß ich meine Überlegungen und Erfahrungen zum interreligiösen Dialog einem größeren Kreis von Theologen vorlege. Darum liegt mir viel daran, mich einigermaßen verständlich zu machen und bitte Sie, mir dabei zu helfen.

1.2.

Wenn einem der Dialog mit anderen Religionen so wichtig ist, verläßt man den eigenen Ansatz, wenn man nicht im eigenen Hause versucht, mit dem Partner dialogisch umzugehen. Dialog ist praktizierte und gelebte oder reduzierte und verweigerte Kommunion in unserem Alltag, an dem Platz, an dem wir gerade leben.

Wir brauchen jetzt nur an den Umgang mit unserem Ehepartner, an unsere Kinder oder an unsere Zusammenarbeit im kirchlichen Raum zu denken, um sofort zu verstehen, daß wir, ob wir es wollen oder nicht, in einem unübersehbaren Netz von dialogischen Kommunikationen leben. Wir verstehen ebenfalls auf Anhieb, daß diese Kommunikationen nur selten oder nur partiell zu einem Gespräch werden, in dem jeder mit offenem Herzen hört und mit zugewandten Sinnen antwortet.

2.

Ich möchte Ihnen zunächst drei mögliche Modelle von Dialog vorstellen, in denen die Bezeichnung „Dialog“ ohne qualitative Füllung mehr die Verhaltensweisen bezeichnet, die in unseren Begegnungen zu Tage treten. Ich bezeichne diese Grundmodelle als

1. den aggressiven Dialog,
2. den liberalen oder ko-existenten Dialog und
3. den konvergierenden Dialog.

2.1.

Als aggressiven Dialog kann man eine Begegnung bezeichnen, in der einer der Partner angreift, oder beide Partner, vielleicht an ver-

schiedenen Stellen angreifen und mit allen Mitteln für die Dominanz der eigenen Position kämpfen. Dieser Kampf wird solange fortgesetzt, bis der zum Gegner oder Feind gewordene Dialogpartner aufgibt, resigniert, sich anpaßt oder bis er vernichtet ist. Der individuelle und erst recht der kollektive Kampf- und Selbsterhaltungstrieb handelt fast automatisch in diesem dialogischen Antagonismus. Es handelt sich um die geheime oder offene, die bewußte oder unbewußte Militanz in der Einzelbegegnung oder in der Begegnung großer politischer, wirtschaftlicher, sozialer, rassischer oder um die Begegnung religiöser Systeme [vgl. Schaubild 3. S. 281].

Ein mythisches Beispiel dieser Art miteinander umzugehen, ist in unserem Kulturhorizont das Beispiel von Kain und Abel. In diesem Fall wächst aus dem Vergleich der religiösen Praxis, d. h. aus der Wahrnehmung der göttlichen Gnade über Abel, der Mord an dem Bruder hervor. Hier sollte man genaugenommen nicht mehr von Dialog sprechen, sondern vom Kampf gegeneinander, auch wenn ein dialogischer Mantel zunächst noch die Härte der Auseinandersetzung verschleiert.

2.2.

Der liberale oder ko-existente Dialog richtet sich nach dem Leitsatz: Jeder lebe nach seiner eigenen Fassung, ohne im Ernst auf die Fassung des Nächsten Rücksicht zu nehmen. In dieser Art von Dialog nehme ich die Sprache und den Lebensausdruck meiner Partner in einer objektivierenden Distanz als ein Phänomen unter anderen zur Kenntnis. Ich versuche in einer vielleicht auch wissenschaftlich weit gespannten Genauigkeit die Denk- und Verhaltensweisen meiner Partner wahrzunehmen, zu ordnen, zu vergleichen und nach bestimmten Gesichtspunkten zu systematisieren, etwa: nah oder fremd, gefährlich oder harmlos, nützlich oder schädigend, vereinbar oder unvereinbar, interessant oder langweilig, primitiv oder hochstehend, anziehend oder abstoßend etc. etc.

Charakteristisch für dieses Modell bleibt aber, daß ich meine eigene Existenz nur bedingt ins Spiel bringe. Ich bleibe de facto in meinem eigenen Hause wohnen und also „systemimmanent“. Ich halte die Distanz zu einem anderen Lebenssystem und schließe es damit praktisch

aus meinem eigenen Lebenshorizont aus. Wir können hier von einer liberalen Egozentrizität oder einer liberalen Selbstverschlossenheit sprechen [vgl. Schaubilder 2.a. und b. S. 279f.].

Dies gilt ebenso wieder für die einzelnen Menschen wie für ganze Gruppen wie z.B. die Othodoxien von Parteien oder von wirtschaftlichen und von religiösen Blöcken. Der Ausdruck „Dialog“ ist auch hier im genauen Sinn irreführend. Denn die dialogische Kommunikation des Lebens wird am entscheidenden Punkt gestoppt; dort nämlich, wo im Dialog die eigene Existenz mit eingebracht werden muß, um in Wahrheit die interpersonale Beziehung in Gang zu setzen.

2.3.

Dagegen sucht der konvergierende Dialog, von der jeweils unvermischbar differenten Position ausgehend, die Kommunikation möglichst umfassend mit dem Nächsten und seiner Lebenswelt. Ich möchte hier einige Elemente aufzählen, die mir für diese Art miteinander umzugehen, wichtig erscheinen:

1. Die kritische Wachsamkeit den eigenen Voraussetzungen gegenüber, einschließlich der historisch gewachsenen Ökologie meines eigenen Lebens- und Kulturraumes.
2. Den möglichst weit und tief reichenden Verzicht auf vorauslaufende Erwartungen, Bedingungen, Vorbehalte oder Forderungen dem Dialogpartner gegenüber.
3. Die durchhaltende Bereitschaft, sich auch mit seiner innersten Lebensmitte einzusetzen und sich in ihr treffen, wandeln und auch verletzen zu lassen.
4. Die gelebte Bejahung des Lebens- und Kulturraumes, die meinem Partner vorgegeben ist, von der er abhängig ist und die auf jeden Fall nicht von außen und schon gar nicht von mir, manipulierbar ist. Wichtig erscheint mir auch der Einsatz der eigenen Möglichkeiten, um eine solche gelebte Kommunikation wirklich zu suchen, auch wenn unentwegt neue Schwierigkeiten und Widerstände auftauchen.

A. Was ich unter einem g e l e b t e n interreligiösen Dialog verstehe

Es wird Ihnen bei der Charakterisierung dieser drei Modelle deutlich geworden sein, daß man im eigentlichen Sinn nur das letzte Modell einen Dialog nennen kann, und daß ich bei allen meinen Versuchen um die Verwirklichung dieses konvergierenden Dialoges kämpfe [vgl. die Schaubilder S. 284 - 288].

Ich möchte noch eine Beobachtung anschließen:

Der aggressive, der liberale und der konvergierende Dialog leben niemals in Reinkultur, sondern fast immer in einer Mischform, einem Syndrom in uns. Es sind Verhaltensweisen, die gleichzeitig und vielschichtig dauernd und in wechselnder Strömung jedes menschliche Leben bestimmen. Während wir nach einer Seite hin den Dialog aggressiv als einen Kampf gegen den anderen führen, sind wir nach einer anderen Seite hin tolerant, ohne uns ernsthaft selbst ins Spiel zu bringen, um nach einer dritten Richtung hin mit großer Offenheit zuzuhören und zu antworten.

3.

Um uns dieses Syndrom aus den verschiedenen Dialogformen klar zu machen, können wir als Beispiel unser Beisammensein am heutigen Vormittag nehmen. Eine Unmenge kontrollierter und unkontrollierter Faktoren bestimmen unser Gespräch. Angefangen davon, ob wir gut oder schlecht geschlafen haben bis hin zu den Problemen, die unsere Kraft oft über Gebühr in Anspruch nehmen. Dazu kommen unsere Fähigkeiten und unsere Schwächen, unser Temperament, unsere augenblickliche Disposition und unsere persönliche Biographie. Wir können die Kette dieser Faktoren nicht übersehen. Ich sage das, um verständlich zu machen, wie komplex das Geschehen ist, das wir einen Dialog nennen.

4.

Ich füge an diesen ersten allgemeinen Teil noch eine Frage an: Gibt es in dem schwer zu steuernden Wirbel unseres dialogischen Verhaltens eine Orientierungsmöglichkeit? Ich beschränke mich bei der Beantwortung dieser Frage auf unseren christlichen Bereich.

Wenn wir das Neue Testament nach einer Potenz zur Orientierung und nach einer Priorität innerhalb der Dialogformen fragen, bekommen wir eine klare Auskunft. „Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ Mt. 22, 36 ff.

In die turbulente Verworrenheit unserer menschlichen Verhaltensweisen setzt Christus eine deutliche Priorität. Das gilt gerade auch dann, wenn die Aggressionen oder die nur koexistierende Distanz sich immer wieder in den Vordergrund schieben. Gott gibt dem wachsamem und offenen Mit-einander und Für-einander die eindeutige Priorität.

5.

Zusammenfassend möchte ich sagen (Definitionen):

5.1. Unter Dialog verstehe ich die Lebensverhältnisse, in denen sich jeder für den anderen und zu ihm hin zur Sprache bringt. Und wiederum offen hört und aufnimmt, was sein Partner für ihn und zu ihm hin zum Ausdruck und zur Sprache zu bringen versucht.

5.2. Unter interreligiösem Dialog verstehe ich einen gesamt-menschlichen Lebensprozess, in dem sich die Religionen und Weltanschauungen für einander und zu einander hin mit ihrem ganzen Lebens- und Erfahrungshorizont zur Sprache bringen. Und wiederum unter möglichst weitgehender Verwindung und Zurückstellung ihrer Vorgegebenheiten offen hören und aufnehmen, was ein anderer Lebens- und Erfahrungshorizont dem eigenen Horizont zur Sprache und zum Ausdruck zu bringen versucht.

6.

Ich möchte diesen Teil mit einer Art Zusammenfassung meines theologischen Ansatzes schließen.

Als einer, der den Namen Christi trägt, glaube ich den interreligiösen Dialog als einen Prozess, in dem wir mit den Menschen anderer Religionen und anderer Weltanschauungen durch den Deus Evolutor in einer ungeheuren, kosmischen Biographie (= Evolution) unaufhörlich in die Richtung auf die Parusie hin täglich neu erschaffen und vorangeführt werden.

Ich glaube, daß Jesus als der Christus Humanisator sich in diesen planetaren, dialogischen Prozess einläßt und ihn als das Wort führt, das aus dem Munde des Vaters kommt, erlösend, in Anspruch nehmend und heiligend.

Ich glaube, daß der Geist Gottes als der Deus Consummator dieses universale Geschehen von innen und von außen bewegt, erleuchtet und vollendet, bis die Gegenwart des Reiches Gottes in der Nähe auch die fernste Ferne durchdrungen und verwandelt hat.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dem Nächsten, gleich welcher Religion oder welcher Weltanschauung diese reale Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ohne eigene Vorbehalte, Einschübe oder Auslassungen und ohne eine Bedingung an ihn zu stellen, zuzuleben.

[Man vergleiche dazu das Schaubild 9. Seite 292f.]

B. Zur Frage nach meiner Motivation

1.

Ich kann keine exakte Datierung meiner Motivation und meines Einsatzes für einen interreligiösen Dialog angeben. Ich denke, es ist das jahrzehntelange Wachsen von Gedanken, Vorstellungen und Erfahrungen. Die Wurzeln reichen sehr weit, wahrscheinlich noch in meine Jugend zurück.

2.

Eine deutlicher zutage tretende Motivation und klare Pläne bekamen meine Gedanken durch die intensive Beschäftigung mit Teilhard de Chardin. Seine Entdeckung einer dritten Unendlichen nach Raum und Zeit, nämlich die Entdeckung der Komplexität oder der Verdichtung gab mir den Schlüsselgedanken in den Sinn. Gott erschafft die werdende Welt ohne Unterlaß voran durch neue, sich verdichtende Konstellationen. Wenn also Gott die explosionsartig wachsende Bevölkerung der Erde auf dem konstant bleibenden Raum der Erdoberfläche immer enger zusammenpreßt, dann kann man dieses Phänomen auch als einen Ansatz einer neuen Verdichtung und damit auch als einen evolutiven Schritt voran in der Schöpfung Gottes verstehen.

Nachfolge heißt dann, diesem Voranschaffen Gottes an meinem Platz gehorsam und ohne Willkür nachzugeben und nachzuleben. Das könnte so aussehen, daß wir ausgesandt sind, Verdichtungszone menschlicher Kommunikation aus den verschiedenen Elementen der Menschheit zu schaffen. Als Christen können wir versuchen, in diesen verdichteten Zonen zu verwirklichen, was uns im Neuen Testament geboten wird: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Aus dem Glauben, der diese Liebe vorantreibt, werden wir den Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen als Brüdern und Schwestern zu ihrem Leben Raum geben müssen, und uns, wie die Liebe es tut, dem Lebens- und Erfahrungshorizont dieser Nächsten zuwenden. Eine schwierige Aufgabe wird es dabei sein, daß wir diese Kommunikation ohne Heuchelei in der Liebe leben, von der und in der wir ausgesandt sind.

C. Von solchen Überlegungen herkommend habe ich nach praktischen Schritten gesucht

Welche Schritte habe ich bisher unternommen, und was ist bisher geschehen?

Ich lege Ihnen im Folgenden eine zum Teil nur lose zusammenhängende Kette von Informationen vor.

1.

Um mich ganz dem interreligiösen Dialog widmen zu können, habe ich im Frühjahr 1975 an die damalige Kirchenleitung ein Gesuch um vorzeitige Entlassung aus dem aktiven Kirchendienst gerichtet. Die Kirchenleitung hat diese Bitte mit großem Verständnis aufgenommen und sie trotz vieler Bedenken positiv beschieden. So wurde ich im August 1976 mit 63 Jahren vorzeitig pensioniert.

2.

In Altenhof bei Eckernförde fand ich die Möglichkeit, ein altes Wirtschaftsgebäude des Gutes so zu renovieren, daß ich dort 5 bis 6 Gäste auch für einen längeren Zeitraum, etwa von zwei Monaten, unterbringen konnte.

3.

Da ich auf dem humanistischen Gymnasium kein Englisch gelernt hatte, mußte ich versuchen, erst diese Sprache einigermaßen zu erlernen; jedenfalls soweit, wie es für die geplanten Gespräche unbedingt erforderlich war. Denn als Verkehrssprache mit Vertretern asiatischer Religionen kommt nur das Englische in Betracht. Ich ging darum für ein dreiviertel Jahr auf eine Sprachenschule nach Cambridge. Zur Aufbesserung meiner französischen Kenntnisse schloß ich noch einen mehrmonatigen Aufenthalt in Paris an.

4.

Nun ging es als nächstes daran, geeignete Gesprächspartner zu finden. 1979 fuhr ich zum ersten Mal nach Indien mit dem Ziel, mich mit dem Hinduismus und seiner Lebensatmosphäre ein wenig vertraut zu machen. 1980 fuhr ich ein zweites Mal nach Indien und nach Sri Lanka.

Dabei ging es dieses Mal darum, einen hinduistischen und einen buddhistischen Gesprächspartner zu finden. Bei dieser Suche haben mir viele Menschen den Weg geebnet. In Indien war es zum Beispiel Vater Albert, ein indischer, katholischer Ordenspriester, der von der indischen Bischofskonferenz mit der Durchführung interreligiöser Dialoge beauftragt war. Er reiste mit mir quer durch Indien. Durch ihn fand ich schließlich Govind Bharathan als unseren hinduistischen Partner.

Govindh Bharathan ist Mitte 40, ein vielseitig, auch musisch hochbegabter Mann mit einer bewegten Vorgeschichte: Studium der Volkswirtschaft und Jurastudium, dann Verkaufsleiter einer ausländischen Ölfirma, anschließend Manager einer Teeplantage und jetzt erfolgreicher und selbständiger Rechtsanwalt am Highcourt in Kerala mit dem Sitz in Cochin, Südindien. Er ist verheiratet, hat drei kleine Söhne und ist mit seinem ganzen Hause ein glühender Anhänger Bhagawan Sai Baba's, einem der großen indischen Gurus in der Nähe von Bangalore.

In Sri Lanka besuchte ich unter anderem auch das internationale buddhistische Meditationszentrum Rockhill, in der Nähe von Kandy. Der Gründer und Leiter dieses Zentrums, Bhanthe Kassapa, wurde unser buddhistischer Partner bei den ersten beiden Dialogen in Altenhof. Sein Sekretär Ananda, Mitte 30, ein gebürtiger Holländer und jetzt buddhistischer Mönch, wurde unser Partner bei dem 3. Dialog.

Eine große persönliche und kompetente Bereicherung unseres Dialoges kam durch unseren muslimischen Partner in unser Zusammenleben. Der Imam Mehdi Razi, aus Indien stammend und nach Pakistan vertrieben, lebt seit 25 Jahren in Hamburg und ist für die große Moschee an der Außenalster tätig. Er ist als theologischer (muslimischer) Lehrer für den gesamten deutschsprachigen Raum einschließlich Österreich verantwortlich. Theologisch gehört er einer Schule des Sufismus an, d. h. einer Richtung der muslimischen Frömmigkeit, für die die Liebe zu Gott das Herzstück ihres Glaubens bildet.

Für den jüdischen Bereich habe ich trotz vieler Mühe keinen Partner finden können, der sich für die zwei Monate unseres Dialoges hätte frei machen können. Nur ein einziges Mal war Dr. Levinson, der Landesrabbiner von Baden-Württemberg bei uns. Das waren sehr hilfreiche

C. Praktische Schritte

und fruchtbare Stunden, aber eben nicht das, was mit einem gelebten Dialog gemeint ist, in dem die kontinuierliche Kommunikation über einen längeren Zeitraum das eigentlich prägende Milieu ausmacht.

Für die humanistische Seite war mein Freund Peter Fromm wenn auch nicht für die ganze Zeit, so doch für mehrere Wochen bei den ersten beiden Dialogen dabei. Er arbeitet an der Centralen Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft in Bonn. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Seine Art zu fragen und die ernsthafte Spontaneität gaben unserem Zusammensein immer wieder hilfreiche Impulse. Er wird auch als einziger aus unserem Altenhöfer Team im Januar / Februar 1984 an unserem 4. Interreligiösen Dialog in Sri Lanka teilnehmen.

Frau Annemarie Winter hatte die Sorge für unser leibliches Wohl übernommen. Ihre Kenntnisse der indischen Küche wurden von den Besuchern aus dem Osten als ein besonders willkommenes „Geschenk“ empfunden. Wir lebten in den zwei Monaten rein vegetarisch. Auch Eier durften nur bedingt verwandt werden, d. h. so, daß man es nicht merken durfte. Und selbstverständlich gab es keinen Alkohol. Eine Reihe von Freunden besuchte uns und wir besuchten andere, z. B. das buddhistische Haus der Stille in Roseburg, ein anderes buddhistisches Zentrum in Dänemark und eine Hindufamilie in Hamburg. Besonders schöne Erlebnisse waren die Besuche in der Hamburger Moschee an der Außenalster mit der Teilnahme an einem muslimischen Gottesdienst, oder der gemeinsame Besuch des Hamburger Kirchentages, oder die beiden Besuche bei Pastor Möbius und der Gemeinde in Mürwik und die Fahrten zu den Sommerkonzerten im Schleswiger Dom.

Auf's Ganze gesehen war der Teilnehmerkreis der ersten drei Dialoge konstant, bis auf den schon erwähnten Wechsel des buddhistischen Partners im 3. Dialog.

5.

Meine ersten Gedanken zur Durchführung eines gelebten interreligiösen Dialoges habe ich schon 1978 in einem kleinen Projektpapier niedergelegt, um Interessenten und potentiellen Partnern etwas in die Hand geben zu können [„Ein Projekt“ in „Ich glaube den Interreligiösen Dialog“ S. 9-25].

5.1.

Zu unserer allgemeinen Ausgangssituation habe ich dort drei Faktoren aufgeführt:

1. Die jeweils eigene Position erhält ohne durchgreifende Selbsthinterfragung die absolute Priorität.
2. Fremdpositionen werden nur sehr verschwommen wahrgenommen, und werden meist nur unter der selbstverständlichen Voraussetzung der eigenen Dominanz befragt.
3. Die Einheit der einen Menschheitsfamilie wird verbal anerkannt, aber praktisch nur insoweit ernsthaft in Betracht gezogen, als es den eigenen Interessen und dem eigenen Vorteil dient.

5.2.

Die Notwendigkeit einen interreligiösen Dialog praktisch zu leben, scheint mir die einzig reale Alternative zu sein gegenüber der weitverbreiteten Praxis, entweder Proselyten zu machen oder andere Traditionen aggressiv bis hin zum Religionskrieg zu bekämpfen.

5.3.

Ich habe dann in dem Projektpapier ein paar Punkte herausgestellt, in denen ich klar zu machen versuche, worum es geht, und worum es nicht geht.

1. Es geht bei einem solchen interreligiösen Dialog nicht um die Bildung einer Diskussionsgruppe, sondern um ein Aufeinanderzuleben.
2. Es geht auch nicht um die Verteidigung der jeweils eigenen Positionen, sondern um eine langfristige und ernsthafte Bemühung, aus dem Kern des eigenen Glaubens heraus den Lebens-, Erfahrungs-, Kultur-, und Glaubenshorizont der Partner wahrzunehmen. Es geht dabei auch um den Versuch, die eigenen Traditionen soweit es möglich ist, überhaupt erst dialogfähig zu machen.
3. Es geht nicht um einen Synkretismus und nicht um die Auffindung eines Minimalkonsenses, sondern um das geduldige Hören, Raumgeben und Antworten. Es geht damit um ein gemeinsames Wachsen aus verschiedenen Samen mit verschiedener Wurzel und verschiedener Lebensstruktur, aber um ein Wachsen miteinander.